Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 19

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

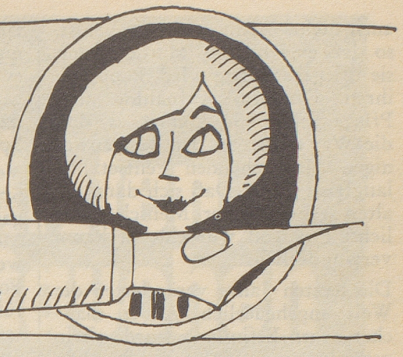
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



«Die Frauen haben nichts verändert»

Zwei Sessionen hatten sie zur Verfügung. (Dabei braucht es doch bloß einen Hebel, um die Welt aus den Angeln zu heben.) Die Frauen aber – zwölf Stück – haben in den zwei Sessionen nichts erreicht. So etwas von Schlamperei!

Die Tatsache des Vacuums vermeldet «Die Gazette», die neuerdings einer so zutiefst weiblichen Zeitschrift wie die «Annabelle» eingebaut ist. Den Fries über der Seite bilden die Photos der elf Nationalrätinnen und der einzigen Ständerätin.

Also die zwölf Damen haben bereits zwei Sitzungen zu Bern im Palee Federal hinter sich, und immer noch hat sich «nichts verändert», weder in der Eidgenossenschaft noch auf der Welt.

Es ist traurig bis himmeltraurig. Wenn ich eine der zwölf Parlamentarierinnen gewesen wäre, *ich* hätte bereits in der *ersten* Session den Nationalrat, den Ständerat, den Bundesrat, eventuell die ganze Weltpolitik bis zur Unkenntlichkeit verändert.

Was haben die Männer in Tausenden von Sessionen und Kommissionssitzungen erreicht? Jedenfalls viel und Wesentliches, sonst würden die Frauen nicht so tief verachtet, wie sie es da von der Annabelle - «Gazette» werden (vermutlich *nicht* von einer Frau), nachdem sie doch bereits *zwei* ganze Sessionen hinter sich haben, und am 24. April eine dritte beginnt, die wohl ebenso hoffnungslos verlaufen wird.

Was der Autor (ob Mann oder Frau) eigentlich will, ist nicht ganz so sonnenklar. Was immer, er spricht von «einem bösen Erwachen», obzwar er zugibt, daß die Frauen meist vor (von Männern) vollendete Tatsachen gestellt worden seien.

«Der Bund» (Frau mv.) bezeichnet den Artikel als «Betriebsunfall». Hoffen wir es.

Im übrigen scheint mir, dem Verfasser schwebe eine Art Frauenpartei vor. Aber es ist wie gesagt nicht ganz klar, welches sein Traum war, jedenfalls folgt ihm ein böses Erwachen. Die Frauen wollten, außer daß sie – wenigstens die im NR – nichts Wesentliches vorzubringen hatten – weder einen Frauenbund bilden, noch – mit einer Ausnahme – ausschließlich die Interessen ihrer Partei vertreten.

Es gibt einen Grundsatz für alle Parlamente des Westens, nämlich daß der Neueintretende in der ersten Session am besten schweige und zuhöre. Wenn ich etwas zu sagen hätte, würde ich sagen, am besten in den drei oder vier ersten Sessionen. Denn «vorher» waren sie ja nicht dabei. Und bei uns hatten sie nicht einmal das bißchen Interesse, das das Stimmrecht meist doch mit sich bringt. Denn ganz so einfach, wie es sich der kleine Moritz vorstellt, ist die ganze Politik – weder im Kanton noch im Bund – eben doch nicht.

Nun, die Damen waren, soweit sie sich äußerten, weder für einen Frauenbund noch für ausschließliche Parteiinteressen zu haben. (Mit einer Ausnahme.)

Aber wie gesagt, seither begann die dritte Session und bringt dem Gazettenautor bestimmt ein neues Hornbergerschießen. Er wird sich ärgern, wenn wieder nichts passiert. Aber er soll die Hoffnung nicht aufgeben. Vielleicht bringt eine der Damen sogar die Militärdienstverweigerung oder ein noch penibleres Sujet zur Sprache. Etwa die «Corsair» und andere teure Spielsachen.

Dies wäre zwar auch wieder keine «Frauenpolitik», oder doch nur insofern, als es Frauen sind, die unter anderm die ungebärdigen Knaben auf die Welt bringen. *Bethli*

Man darf doch fragen ...

Warum finden hübsche, junge Mädchen die häßlichen, klobigen, alt machenden hohen Schuhe mit den unförmigen Absätzen kleidsam?

Warum glauben diese Mädchen den Modejournalen alles und der eigenen Mutter nichts?

Warum betrachten die jungen Mädchen die gerade geltende Mode als Diktatur und nicht nur als Anregung?

Warum sind die sonst so kritischen jungen Mädchen gegenüber der Mode so hoffnungslos unkritisch?

Elsbeth

Beitrag zum Gewässerschutz

Es wird ständig viel über Gewässerverschmutzung geschrieben, gelesen und diskutiert, aber leider immer noch zu wenig dagegen unternommen. Beim Nachdenken über aktiven Umweltschutz bin ich auf eine (vielleicht nicht neue) Idee gekommen, die ich sofort und mit Erfolg in die Tat umgesetzt habe: Beim Waschen verwende ich jetzt nur noch die Hälfte bis drei Viertel der angegebenen Dosis Waschpulver, ohne eine Verminderung der Waschkraft feststellen zu können.

Wenn nun alle Hausfrauen (und selbstverständlich auch sämtliche Großverbraucher) ihren Konsum an Waschpulver wie auch an anderen Reinigungsmitteln um ein Viertel bis die Hälfte reduzieren würden, könnten wir sicher einen wertvollen Beitrag zum Gewässerschutz leisten. Ich weiß, daß die Waschmittelproduzenten nicht erbaut sein werden über diesen Vorschlag, aber – ist es nicht ein Gütezeichen ihrer Produkte, wenn mit einer kleineren Dosis die gleiche Wirkung erzielt wird?

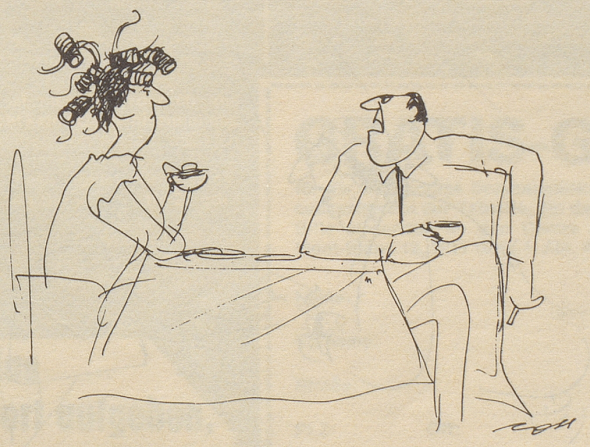
Ich hoffe sehr, daß sich möglichst viele Hausfrauen meinem Versuch anschließen und ein ebenso gutes Resultat erhalten werden wie ich!

Marianne

Liebe Herren!

Es soll Männer geben, die den Frauen neidisch sind, weil selbige erstens die AHV-Rente bereits mit 62 Jahren erhalten und zweitens, weil sie, statistisch erwiesen, einige Jahre älter werden. So etwas mag mich, muß ich mich doch, meiner Jahrringe wegen, auch langsam darauf vorbereiten, diese schöne, friedliche, saubere, menschen- und tierfreundliche Welt etwas länger bewohnen zu dürfen, falls ich nicht vorher das Zeitliche segne, wie man so nett sagt!

Spaß beiseite! So lustig und erstrebenswert ist es auch wieder nicht, alt zu werden, oder? Man möge einmal einen Blick in Pflegeheime, Spitäler und Chronischkrankenheime werfen. Diejenigen alten, gebrechlichen Menschen, oder sagen wir nun genauer Frauen, die Aufnahme in Pflege- und Krankenheimen finden, sind ohnehin bevorzugt. Unsere Generationen leben bekanntlich nicht mehr wie im Mittelalter in Sippen beisammen, wo ein alter, gebrechlicher Mensch ohne weiteres dazugehörte und von den jüngeren Sippenmitgliedern mehr oder minder gut betreut worden war. Heute will jeder möglichst selbständig bleiben, und die Wohnungsprobleme sind



« Entweder du kämmst dich anständig oder ich abonniere wieder das Morgenblatt! »

auch nichts weniger als gut gelöst, so daß eine betagte Mutter, wenn sie pflegebedürftig wird, kaum bei ihren Kindern Aufnahme und Pflege findet. So kommt es, daß die Wartelisten in den viel zuwenigen Pflegeheimen entsetzlich langfristig sind. Daß sich dann ein alter, gebrechlicher Mensch sehnlichst den Tod wünscht, ist kaum verwunderlich.

Die letzten Jahre veränderten die Welt ungeheuerlich. An so mancher neuen Erfindung wurde eifrig gewerkt und für des Menschen liebstes Spielzeug, das Auto, wurden Unsummen an Geld, Kraft und Material verwendet. In diesem Uebereifer wurde aber übersehen, daß die tatsächlich – teils mit ärztlicher und chemischer Hilfe – älter werdenden Menschen dennoch gebrechlich und damit hilfsbedürftig werden. Denn 80- und mehrjährigen kann in ihrer Gebrechlichkeit heute leider nur sehr minim geholfen werden. Es ist als großer Glücksfall zu werten, eine alte Mutter in ein gutgeführtes Pflegeheim unterbringen zu können.

Liebe Männer, lohnt es sich, dafür ein paar Jahre älter zu werden?

Irene

Nein, Irene, es lohnt sich nicht. Du schneidest da ein Thema an, das einem das Herz umdreht. es gibt *sozusagen keinen Platz auf Erden für alte Menschen, besonders Frauen, die dazu noch krank sind. Wie wär's, wenn man vom Militärbudget ein bißchen ... Aber die Herren haben meist keine bedürftigen Mütter.* B.

Die Fondue-Party

Wir kennen die Käsefondue, nach Neuenburger- oder Fribourgerart. Dann die Fondue Bourgignonne, auch Fleischfondue genannt, und dann, wiederum für Leute, die nicht gerne einen Käseklumpen im Magen haben, die Fondue Chinoise. Da gibt man statt Oel eine Bouillon ins Rechaudpfännchen.

Ich habe nun eine total neue, sehr preiswerte Fondue-Variation kreiert, nämlich die Spaghetti-Fondue.

Man nehme eine leere WC-Papierrolle, beklebe sie mit Kontaktpapier und leime sie auf einen Kartonboden, so daß man sie auf den Tisch stellen kann. In diesen Behälter, der an Originalität nichts zu wünschen übrig läßt, stelle ich die rohen Spaghetti. Jeder Gast nimmt nun mit der Hand ein Spaghetti und taucht es in die heiße Bouillon. Je nachdem, ob man die Spaghetti al dente oder ganz pfludiweich liebt, hält man sie mehr oder weniger lang in die kochende Bouillon. Danach taucht man sie in die Sauce Bolognese auf dem Teller und ißt sie.

Da die Spaghetti natürlich dort, wo man sie mit den Fingern festhalten muß, noch hart sind, wirft man dieses Stück über die Schulter hinter sich. (Allerdings bei Eßzimmern mit Spannteppichen weniger zu empfehlen, da läßt man es einfach auf dem Tellerrand liegen. Die sparsame Hausfrau kocht davon am folgenden Tag ein Spaghettigericht für die Familie.)

Versuchen Sie einmal so eine Spaghetti-Fondue-Party, sie ist garantiert neu, und, was in diesen Monaten nicht zu verachten ist, wesentlich billiger als alle anderen Fondues. Außerdem ist sie abendfüllend, man braucht nichts anderes zu servieren, es dauert lange, bis alle satt sind. Auch die Dias von den Sommerferien kann man auf einen andern Abend sparen, falls Ihre Gäste nach dieser Party überhaupt noch einmal zu Ihnen kommen sollten.

Hege

Bildungsweg

Zum ersten Mal fiel die außerordentliche Intelligenz auf, als Bubi drei Jahre alt war: Während er auf dem Häfi saß, hielt er nämlich den Amtsanzeiger schon absolut richtig in den Händchen. Seine aufgeschlossene Mutter begann unverzüglich mit der Bildung, denn nach Presseinformationen befand sich ihr Söhnchen in den lernintensivsten Jahren seines Lebens. Mit Konsequenz, Methode, Geduld und Belohnungen erreichte sie tatsächlich, daß Bubi schon im Alter von fünf Jahren und sieben Monaten einigen Wörtern die passenden Helgeli zuordnen konnte. Verblüffend waren seine Fähigkeiten in mathematischer Richtung, gelang es ihm doch, lückenlos vorwärts bis 100 zu zählen.

Leider trat dann durch den Besuch des Kindergartens ein Bildungsstillstand ein. Unnütz wurde hier die Zeit mit Spielen, Zeichnen und Singen vertan, da die Kindergärtnerin immer noch einem längst überholten Ideal huldigte: Weckung schöpferischer Kräfte und Entwicklung einer harmonischen Persönlichkeit.

Glücklicherweise fand die dauernde Unterforderung von Bubis Fähigkeiten ihren Ausgleich in den Intensivübungen, die seine Mutter einem Lehrkursus entnahm, auf den sie abonniert war. Und der Vertreter des Instituts hatte ihr in der Tat nicht leere Versprechungen gemacht, denn ohne Angeberei darf behauptet werden, daß Bubi schon bei Schuleintritt Klassenbester war. Seiner Lehrerin bereitete er damit viel Freude, und den Kameraden flößte er damit soviel Respekt ein, daß diese jederzeit die nötige Distanz zu wahren wußten. Da ihn die Klasse merkwürdigerweise schon bald einmal eingeholt hatte, sah man sich gezwungen, sich vor dem Fernsehschirm einen weiteren Bildungsvorsprung zu verschaffen. Hier, wie auch bei Bubis Lesestoff, wurde nach der Bildungsträchtigkeit umsichtig gewählt. Zusätzlich vertiefte er den gelernten Stoff auf einer raffinierten Lernmaschine, die seine rege Geistestätigkeit mit dem Aufglimmen eines Lämpchens belohnte. Wenn man Bubis Eifer kennt, kann man annehmen, daß das ein einziges großes Leuchten war.

In allen Fertigkeiten so erleuchtet, darf er nun getrost der Uebertrittsprüfung in die Mittelschule entgegensehen. Nervöse Erscheinungen wie Schweißausbrüche, Brechreiz und Schlafstörungen hofft die Mutter bis dahin noch zu beheben. Vorsorglicherweise verabreicht sie ihm zum täglichen Stärkungsmittel einen zusätzlichen Beruhigungstee vor dem Schlafengehen.

Wenn wir Bubi noch alle schön brav den Daumen halten, dann, glaube ich, sollte ihm der entscheidende Schritt seines Lebens gelingen. So wird er dereinst sein Brot nicht im Schweiße seines Angesichts, sondern mindestens in einer weißen Schürze verdienen können. Dazu wird sich – in diesem Fall – die aktuelle Forderung nach der Erschließung unserer Begabtenreserve erfüllt haben.

Lotti

« Sie werden eine Frau heiraten, die zwar keine Schönheit ist, die aber eine wundervoll gebaute dritte Säule hat! »

Was ich noch sagen wollte ...

Vor kurzem war in den Zeitungen Basels ein Aufruf zu lesen, man solle Geld schicken – ich meine: spenden –, damit Basel «eine bäumige Stadt werde». Hundert Franken für ein kleines und zweihundert für ein größeres Bäumlein.

Und am selbigen Tage wurden rings um das St. Jakobsdenkmal eine große Zahl schöner, im Sommer hochwillkommenen Schatten spendender Bäume gefällt. Und nicht nur dort. Ueber das, was sich am Auberg, am Gellert, um das Bethesdaspital und an allen möglichen und unmöglichen Orten getan hat – im Namen der Autostraße und der Zufahrtsstraßen und so –, wollen wir lieber schweigen.

Und solches tut sich nicht nur in Basel, wo gerade ein bekannter Spezialist verkündet hat, Bäume seien die Lungen einer Stadt. Aber höheren Ortes scheint man auf so etwas nicht zu hören.

Sind wir wirklich schizophren? Ich glaube eher, daß es in dieser Hinsicht zweierlei Interessen gibt.

*

Gelesen, in einer ziemlich verbreiteten Zeitschrift folgendes ganzseitiges Inserat, das von der hübschen Photo einer jungen Dame am Schwarzkaffeetisch gekrönt wird.

«Charles, warum bist Du nicht Direktor von After Eight?» «Sag mir, wie machst Du das nur, daß Deine Geschäfte so florieren? Dabei hast Du Dich gestern in der Bar beim Kontrollieren der Rechnung ganz schön geirrt. Als Direktor von After Eight dürfte Dir das nicht passieren ... Du würdest fliegen, und ich hätte keine After Eight mehr! Unvorstellbar! Aber Charles, das war doch nur ein Scherz! Dafür bekommst Du jetzt diese köstliche After Eight. Ja, was mir noch einfällt: Dein komischer Freund Sami hat telephoniert und irgend etwas von Gnomen erzählt. Ich wußte gar nicht, daß Ihr auch mit Gartenzwergen handelt.»

Also nicht wahr, After Eight ist eine Schokolade mit Pfefferminzfüllung. Aber im übrigen ist das Inserat voller Rätsel für eine einfache Person wie ich es bin. *Ist* der Charles nun Direktor oder ist er nicht? Und die Sache mit dem Sami und den Gnomen und den Gartenzwergen?

Nun, wenn einer nur wegen der Intelligenz seiner Frau Direktor von was immer wird, so ist das ja auch wieder vielen Leuten nicht recht. Manchmal sogar den Direktoren nicht.

Aber daß sich der Werbefachmann in diesem Falle nicht «die Milz verstaucht» hat an Einfällen (so heißt es auf Französisch), kann doch sicher nicht bestritten werden.